

Sehr geehrte Frau Busbach, sehr geehrter Herr Wilske,

haben Sie herzlichen Dank für Ihren Rundbrief zur Situation des Musikfeuilletons vom 23.2.2022, den ich mit großem Interesse gelesen habe.

Ich erfahre das Reduzieren von Musikthemen in den Redaktionen von regionaler Tageszeitung und Hörfunk bereits seit vielen Jahren. Ich arbeite seit 2000 hauptberuflich als freier Journalist, erst in Berlin, seit 2009 dann in Karlsruhe. Schade ist, dass vor allem beim „Termin-Journalismus“ im philharmonischen Bereich Konzertbesprechungen immer weniger werden, aber auch Premieren des Musiktheaters meist nur auf die Spielpläne der großen Staats-, Landes- und Kommunalbühnen begrenzt bleiben. Bedenklich ist, dass zudem beim „Recherche-Journalismus“ der Platz für Hintergrundberichte abnimmt, wodurch dem Musikleben und seiner Kulturpolitik quasi der kritische Kontrapunkt verloren geht. Dies ist meine Erfahrung als freier Journalist. Ich biete den Redaktionen Themenvorschläge an.

Ich bin Mitglied im Bundesverband für freie Journalist\*innen Freischreiber e.V., wo wir uns für faire Honorare einsetzen. Leider wird „Recherche-Journalismus“ nicht gerecht honoriert. Die ohnehin niedrigen Zeilenhonorare – je nach Verlag im zweistelligen Centbereich – bilden eigentlich nie den tatsächlichen Aufwand eines solide recherchierten Hintergrundberichts ab, weshalb sich nicht selten freie Mitarbeiter\*innen von diesen Aufgaben abwenden. Andere freie Journalist\*innen übernehmen dennoch diese Aufgaben und behelfen sich mit Querfinanzierungen durch andere Auftraggeber, die höhere Honorare als die Verlage der Zeitungen bezahlen können. Um als Selbständiger solche für Querfinanzierung taugliche Auftraggeber zu finden und zu halten, braucht es viel berufliche Ausdauer, für die unser Verband Freischreiber e.V. in den eigenen Reihen nicht müde wird zu werben. Bei den Verlagen hat man von diesen notwendigen Überlebenskünsten freier künstlerisch-publizistischer Arbeit meist keinen Einblick, geschweige denn Verständnis oder Bereitschaft, der prekären Situation Abhilfe zu schaffen. Erschwerend kommt für den freien Journalismus hinzu, dass die gewerkschaftlichen Tarifpartner DJV und ver.di vorrangig die Belange und Standards der fest angestellten Arbeitnehmer\*innen fokussieren.

Ich schreibe Ihnen, damit Sie in zukünftigen Debatten über Musikfeuilleton gerne mit beobachten, wie hoch der musikjournalistische Anteil freier Journalist\*innen ist. Ich habe kein belastbares Datenmaterial dazu. Ich vermute, dass der Anteil im Print bei bestimmt 30 Prozent liegen dürfte, im öffentlich-rechtlichen Hörfunk dürfte er weit über 50 Prozent liegen. In der Debatte sollte auch berücksichtigt werden, dass im gleichen Zeitraum der letzten Jahrzehnte, in denen das publizistisch freie Musikfeuilleton immer schwächer wurde, die publizistisch abhängige PR-Arbeit der Musikszene immer stärker geworden ist. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Musikszene haben zugenommen. Es gibt zahlreiche Publikationen, Spielzeithefte, Magazine, Broschüren etc., in denen durchaus auch Musikjournalismus stattfindet, jedoch immer mit den bindenden Vorzeichen der PR. Auch dadurch droht der Musikszene die kritische Gegenmeinung verloren zu gehen, was ich fürs pluralistisch-demokratische Gefüge und die Willensbildung in unserem Land als schlimmen Verlust empfinde.

Diese Zusammenhänge, wie sie sich aus meinem Blickwinkel zeigen, wollte ich Ihnen gerne darlegen. Ich weiß nicht, inwiefern Sie in der verbandspolitischen „Stoßrichtung“ des Landesmusikrates Baden-Württemberg den freien Journalismus mit berücksichtigen wollen. Falls Sie hierzu einen Ansprechpartner suchen, stünde ich für Auskunft gern bereit.

Noch ein letztes: Ich denke, dass es für die Debatte nicht sinnvoll ist, sich auf den Bereich und Begriff „Musikfeuilleton“ festzulegen. Die in Ihrem Rundschreiben formulierte Situation, dass über Anliegen der Schulmusik, Musikschulen und Amateurmusik wenig berichtet wird, scheint mir – was tagesaktuelle Berichterstattung belangt – vorrangig den Bereich des Lokaljournalismus zu betreffen. Dieser wird in der Regel von anderen Redaktionen betreut als das Feuilleton. In der Regel werden fürs Lokale auch meist andere freie Mitarbeiter\*innen beauftragt als für das Feuilleton, wobei in punkto Honorare nochmals eine weitere Ungerechtigkeit zum Tragen kommt. Es wird in Kultur/Feuilleton (vor allem wenn es um Berichte im Mantelteil einer Zeitung geht) meist mehr bezahlt als im Lokaljournalismus, obwohl im Lokaljournalismus die Arbeit aufwändiger und vor allem stressiger ist. Begründet wird das häufig damit, dass in der Kultur mehr Expertise und Fachwissen nötig sei. Das allerdings stimmt nicht! Wobei ich auch hierzu keine belastbaren Daten habe, aber umso mehr persönliche Erfahrung, da ich seit je sowohl Lokales als auch Kultur- und Musikjournalismus mache. Dass Ihr Rundbrief den Lokaljournalismus völlig außer Acht lässt, scheint mir ein blinder Fleck zu sein, auf den ich den Musikrat gerne aufmerksam gemacht haben will.

Ich drücke Ihnen für die Debatte und Anregungen die Daumen. Und ein Preis fürs vorbildlichste Musikfeuilleton wäre freilich fein. Ich hoffe allerdings im Sinne meines Berufsstandes, dass dieser Preis dann nicht nur an den Verlagen hängen bleibt und wirkungslos an den gefühlten 30 oder gar 50 Prozent der freien Journalist\*innen vorbeizieht.

Soweit meine Rückmeldung, die Sie gern Ihren Mitgliedern und darüber hinaus offen kommunizieren dürfen. Ich bin dem Musikrat sehr dankbar, dass Sie die Debatte angestoßen haben.

Mit den besten Grüßen

Sven Scherz-Schade